

Inge Schliebe

Rezensionen zu Engels' Schrift "Po und Rhein" in der
deutschen Presse im Jahre 1859

"'Po und Rhein' ist ein vorzüglicher Einfall, der sofort ins Werk gesetzt werden muß. Du mußt gleich an die Sache gehn, da Zeit hier alles ist"¹, lautete Marx' Antwort an Engels auf dessen Vorschlag, in die politischen Auseinandersetzungen Anfang 1859 mit einer eigenen Veröffentlichung in Deutschland einzugreifen.

Die italienische Krise spitzte sich damals zu einem Krieg Sardinien-Piemont im Bündnis mit Napoleon III. gegen Österreich zu. Unter dem Vorwand, die Bestrebungen in Italien für eine nationalstaatliche Einigung und Unabhängigkeit zu unterstützen und die Lombardei und Venetien von Österreich zu befreien, verfolgte die bonapartistische Politik eigene, annexionistische Ziele. Sie wollte die für sie gefährliche Volksbewegung in Italien unterdrücken, um die schwankenden Machtpositionen Napoleon III. im eigenen Lande zu festigen. Im späteren Vorfrieden von Villafranca wurde seine Taktik offenbar: Frankreich und Österreich einigten sich aus Furcht vor einer demokratischen revolutionären Volksbewegung - unter Ausschluß von Sardinien-Piemont.

Marx und Engels sahen diese Entwicklung voraus. Deshalb kam es ihnen zu Beginn des Jahres 1859 vor allem darauf an, den Standpunkt der proletarischen Bewegung zu dieser scheinbar nur tagespolitischen Frage darzulegen. Die italienischen Angelegenheiten beeinflussten auch den damaligen Aufschwung der nationalen Bewegung in Deutschland und stellten die Frage nach einer nationalstaatlichen Einigung und Unabhängigkeit Deutschlands erneut auf die Tagesordnung. Aus der Sicht der verschiedenen Auffassungen von den Wegen zur Einigung wurde allgemein über die Stellung Preußens in der nationalen Bewegung debattiert, gleichzeitig aber auch über die preußische Außenpolitik angesichts der italienischen Krise. Es war deshalb notwendig, die italienische Frage richtig in die europäische Politik einzuordnen und sie vom Standpunkt der proletarischen Bewegung politisch umfassend einzuschätzen. Die Politik Frankreichs und Österreichs mußte als

reaktionär und volksfeindlich entlarvt werden, ebenso Preußens sogenannte neutrale Haltung, die sich aus seiner Innenpolitik erklären ließ. Engels unterzog sich dieser Aufgabe gemeinsam mit Marx, um die fortschrittlichen Kräfte auf den revolutionär-demokratischen Weg für eine nationalstaatliche Einigung zu orientieren. In der damaligen Situation konnte das von ihrer Seite aus nur anonym geschehen, anhand militärstrategischer Überlegungen, lesbar für ein breites Publikum.

Engels schrieb die Arbeit im Februar und März 1859 nieder. Am 10. März bestätigte Marx den Empfang: "Die Brochure erhalten. Werden ungefähr 4 Druckbogen sein, wenn nicht mehr, bei der Art wie Brochuren gedruckt werden. Durchgesehen; exceedingly clever; auch das Politische famos behandelt, was verdammt schwer war. The pamphlet will have a great success."²

Marx sandte das Manuskript umgehend an den liberalen Berliner Verleger Franz Duncker, der zu dieser Zeit auch Marx' Werk "Zur Kritik der Politischen Ökonomie" verlegte. Marx hatte über Lassalle seine nach längerer Unterbrechung wiederaufgenommenen Beziehungen zu einem Verleger in Deutschland ausgenutzt, um Engels' Schrift dort so rasch wie möglich legal verbreiten zu können.³ "Ich habe Dir im 'Vorwort' einige honneurs gemacht; und so ist es um so besser, wenn Du gleich darauf selbst auf die Bühne trittst", schrieb Marx an Engels.⁴

Am 5. April 1859 erschien in einer Auflage von 1000 Exemplaren die 64 Seiten starke Broschüre, gedruckt bei Trowitzsch und Sohn, Berlin. Wie Marx geraten hatte, blieb der Verfasser anonym. Das Publikum sollte zunächst glauben, "ein großer General sei der Verfasser"⁵, wie es dann auch tatsächlich von Rezensenten angenommen wurde. Die Schrift wurde sofort nach ihrem Erscheinen in der zeitgenössischen Presse beachtet. Am

31. Mai 1859 schrieb Duncker an Engels: "Von der Broschüre 'Po und Rhein' sind mir allerdings verschiedene, im ganzen sehr günstige Rezensionen zugekommen, doch bedaure ich, Ihnen dieselben im Augenblick nicht senden zu können, da ich sowohl wie mein Personal gerade allzusehr beschäftigt sind, dieselben herauszusuchen."⁶

Wahrscheinlich meinte Duncker einige von den neun Rezensionen, die im "Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel", Jahrgang 1859, ermittelt werden konnten und hier wiederveröffentlicht werden. Acht Zeitungen bzw. Zeitschriften stellten Engels' Schrift noch im April und im Mai 1859 in ihren Rubriken über Neuerscheinungen vor. Nur die Rezension in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung", Leipzig, erschien später als jene Mitteilung in Nr. 5 der Londoner Zeitung "Das Volk" vom 4. Juni, worin Engels als Ver-

fasser angegeben wurde. Dennoch scheint auch dem Leipziger Rezensenten der Verfasser von "Po und Rhein" unbekannt gewesen zu sein.

Fast alle Kritiker waren davon überzeugt, daß ein "Militär" seine Meinung dargelegt hat; "Die Reform" nahm sogar an, "daß Herr Rüstow die Broschüre geschrieben hat, wenigstens trägt sie das Gepräge eines scharfen Geistes und zeugt von gründlichen Fachkenntnissen ...".

Sämtliche anonymen Rezensenten hoben den Kern der Engelsschen Arbeit hervor, der besagt, daß für eine nationalstaatliche Einigung der Besitz fremden Bodens nicht nötig ist. Sie polemisierten direkt dagegen oder bekundeten allein durch die Auswahl der Zitate ihre Haltung dazu, die von Ablehnung über Unentschlossenheit bis zur Zustimmung reichte. Letzteres ist im Leipziger "Grenzboten" der Fall. Als ein im Grunde propreußisches Blatt zitierte es Engels' Satz, der die internationalistische Pflicht der proletarischen Partei andeutet: "Statt unsere Stärke im Besitz fremden Bodens zu suchen und in der Unterdrückung einer fremden Nationalität, der nur das Vorurteil die Zukunftsfähigkeit absprechen kann, werden wir besser tun, dafür zu sorgen, daß wir in unserm eignen Hause eins und stark sind."

Der Rezensent in den "Hamburger Nachrichten" sympathisierte offensichtlich ebenfalls mit Engels' Auffassungen, wenn er auch am Schluß der Rezension seine zustimmende Meinung wieder zurücknahm. Als bemerkenswert unterstrich er Engels' Unterscheidung zwischen der augenblicklichen - militärischen - und der zukunftsigen Bedeutung der oberitalienischen Gebiete für Deutschland.

Ein insgesamt bejahendes Urteil fand "Po und Rhein" in der liberalen Hamburger Zeitschrift "Die Reform". In wenigen Worten wurde der Inhalt skizziert und die "lebendig und anschaulich geschriebene Flugschrift" empfohlen: "sie scheint uns das Richtige zu treffen" - Engels' Stellungnahme gegen den Bonapartismus.

Gegenteilig reagierte die "Berliner Revue", eine Stimme rechter konservativer Kräfte. Sie lehnte Engels' Schlußfolgerungen rundweg ab. Zitate aus verschiedenen Abschnitten der Schrift, versehen mit entsprechenden Kommentaren, sollten Widersprüche in der Darstellung beweisen; sie bewiesen jedoch nur die reaktionäre chauvinistische Tendenz der Zeitschrift. Immerhin bescheinigte der Rezensent dem Verfasser von "Po und Rhein", "dem politischen Bekenntnis nach ein ganz gewaltiger Demokrat" zu sein.

Einen Ton schärfer mißbilligte die "Aachener Zeitung" die "politischen Schlußfolgerungen" der Schrift. Die Besprechung wurde dazu benutzt, gegenüber Italien offene chauvinistische Machtansprüche geltend zu machen.

Die "Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" räumten "Po und Rhein" nur eine farblose Notiz ein. Ähnlich verfuhr die "Deutsche Allgemeine Zeitung" in Leipzig. Es wurde jedoch vermerkt, daß in der Schrift die italienische Frage von einem neuen Standpunkt aus betrachtet wird. Und: "Das Schriftchen scheint auf jeden Fall Beachtung zu verdienen."

Interessant und aufschlußreich sind die Rezensionen in den von gemäßigten Liberalen um den Historiker Max Duncker herausgegebenen "Preußischen Jahrbüchern" und in der Augsburger "Allgemeinen Zeitung", in welcher österreichische Machtinteressen vertreten wurden. Der Rezensent in den "Jahrbüchern" erläuterte ausführlich Engels' Schrift. Er rühmte das "nicht geringe Verdienst der kleinen Schrift, daß sie ... die falsche Vermischung politischer und militärischer Gesichtspunkte abweist". Insgesamt hielt der Kritiker seine eigene Meinung zurück. Er wollte augenscheinlich neutral bleiben; er schloß auch anstelle eines Resümees mit der "Ansicht des Verfassers". Allein die Wahl eines Zitates über die Nutzlosigkeit der Mincio-Linie in Oberitalien für eine Einigung Deutschlands bedeutete genaunommen eine Zustimmung.

Die "Allgemeine Zeitung" hat die Broschüre für so bedeutend gehalten, daß sie ihrer ausführlichen Besprechung Platz in zwei Nummern gewährte. Die militärstrategischen Ausführungen wurden begrüßt und akzeptiert, die politischen Aussagen aus großdeutscher Sicht jedoch verworfen.

Wie richtig die Taktik von Marx und Engels war, ihren politischen Standpunkt in militärstrategische Beweisführungen zu kleiden, zeigt die Art und Weise, in der Engels' Schrift besprochen wurde. Zunächst interessierten die vordergründigen militärischen Probleme – allein schon vom Titel her. Kein Rezensent konnte jedoch die politische Aussage ignorieren; jeder mußte sich mit ihr auseinandersetzen oder zumindest andeutungsweise auf sie eingehen.

Die vorliegenden zeitgenössischen Rezensionen zu "Po und Rhein" werden in chronologischer Reihenfolge vollständig nach dem Original wiedergegeben, nur die eingefügten längeren Zitate aus Engels' Schrift wurden gekürzt.

Anmerkungen:

1 Marx an Engels, 25. Februar 1859. In: MEW, Bd. 29, S. 401.

2 Marx an Engels, 10. März 1859. A. a. O., S. 409.

3 Siehe Marx an Ferdinand Lassalle, 25. Februar 1859. A. a. O., S. 580/581. – Marx an Engels, 25. Februar 1859. Ebenda, S. 401.

4 Marx an Engels, 25. Februar 1859. A. a. O., S. 401.

5 Ebenda.

6 Franz Duncker an Marx, 31. Mai 1859. Zitiert nach: Werner Blumenberg: Marx' und Engels' Briefwechsel mit Franz Duncker. In: International Review of Social History, Amsterdam, Vol. X (1965), Part I, S. 117.

Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur. Hrg. von Gustav Freytag und Julian Schmidt. Verantw. Red.: D. Moritz Busch. - Leipzig, 18. Jg. (1859), I. Semester, II. Bd. [H. 17], S. 159 - 160, Rubrik: Politische Literatur.

Po und Rhein. - Berlin, Franz Duncker. - Der Verfasser, offenbar ein Militär, beweist mit viel Scharfsinn und Sachkenntnis, die Ansicht vieler Politiker, der Po, d. h. die Lombardei und Venedig, sei ein unentbehrliches strategisches Complement Deutschlands, beruhe auf einem völligen Mißverständnis; daß hier nicht von Deutschland, sondern von Oestreich in seiner gegenwärtigen Gestalt, das auf eigne Faust in Italien Kriege führt, die Rede sein kann. "Oberitalien ist ein Anhängsel, das Deutschland unter allen Umständen nur im Kriege nutzen, im Frieden aber nur schaden kann. Die zu seiner Niederhaltung nöthigen Armeen sind seit 1820 immer stärker geworden, und übersteigen seit 1844 im tiefsten Frieden 70,000 Mann, die sich fortwährend wie in Feindes Land befinden. Der Krieg 1848 und 49 und die Occupation Italiens bis heute trotz der piemontesischen Kriegscontribution, trotz den wiederholten lombardischen Contributionen, Zwangsanleihen und Extrasteuern, hat Oestreich weit mehr gekostet als ihm Italien seit 1848 eingebracht hat. Und doch ist von 1848 bis 54 das Land systematisch als eine bloß provisorische Besetzung behandelt worden, aus der man zieht soviel man kann, ehe man sie räumt." "Statt unsere Stärke im Besitz fremden Bodens zu suchen und in der Unterdrückung einer fremden Nationalität, der nur das Vorurtheil die Zukunftsfähigkeit absprechen kann, werden wir besser thun, dafür zu sorgen, daß wir in unserm eignen Hause eins und stark sind." "Die Theorie der natürlichen Grenzen macht der schleswig-holsteinischen Frage mit dem einen Ruf ein Ende: Dänemark bis zur Eider." "Was verlangen denn die Dänen anders als ihren Po und Mincio, der Eider heißt? ihr Mantua, genannt Friedrichstadt? Die Theorie der natürlichen Grenzen verlangt mit demselben Recht, auf das Deutschland sich am Po stützt, für Rußland Galizien und die Bukowina usw." "Das Endresultat dieser ganzen Untersuchung ist, daß wir Deutsche einen ganz ausgezeichneten Handel machen würden, wenn wir den Po, den Mincio, die Etsch und den ganzen italienischen Plunder vertauschen könnten gegen die Einheit, die uns vor einer Wiederholung von Warschau und Bronzell schützt, und die allein uns nach Innen und Außen stark machen kann. Haben wir diese Einheit, so kann die Defensive aufhören. Wir brauchen dann keinen

Mincio mehr; unser 'Genie' wird wieder sein 'zu attackiren', und es gibt noch einige faule Flecke, wo dies nöthig sein wird."

... Was es mit dem Stichwort auf sich habe, welches von Beginn der gegenwärtigen Verwicklung insbesondere von österreichischen Federn in Umlauf gesetzt worden ist, mit dem Stichwort, daß "der Rhein am Po vertheidigt werden müsse", darüber versucht vom militärischen Standpunkt aus neuerdings eine (Berlin, bei Franz Duncker erschienene) Broschüre: "Po und Rhein" zu verständigen. Wir müssen im Einzelnen die Prüfung der Ausführungen des Verfassers sachkundigeren Beurtheilern überlassen; ihr Resultat jedoch stimmt so vielfach mit demjenigen überein, welches durch rein politische Erwägungen an die Hand gegeben wird, daß wir den Gedankengang unsrer Broschüre in Kurzem skizziren müssen. Daß vorkommenden Falls Deutschland die Position, die es durch Oesterreich am Po hat, vertheidigen müsse, stellt natürlich der Verfasser nicht in Abrede: aber er läugnet im Gegensatz zu der Ansicht, wie sie namentlich durch die Autorität des Herrn von Radowitz zum populären Vorurtheil geworden - daß die Lombardei und Venedig ein unentbehrliches strategisches Complement und somit ein integrierender Theil Deutschlands sei. Wohlgemerkt, Deutschlands. Die Rede ist also nicht von jenem Phantasiestaat, jener "mitteleuropäischen Großmacht", die ihren Schwerpunkt in Oesterreich fände. Die Rede ist auch nicht von Oesterreich als selbstständigem Staat, als europäischer Großmacht, unabhängig von Deutschland betrachtet. Dieses Oesterreich allerdings "muß entweder den Mincio und unteren Po beherrschen, oder auf die Vertheidigung Tyrols verzichten", und jenes Phantasiedeutschland allerdings müßte in Italien herrschen, wie es die Niederlande, und was nicht sonst noch, sich einverleiben müßte. Von Deutschland ist die Rede, von Deutschland als einer einigen Macht, deren militärische und nationale Kräfte von einem Centrum aus geleitet würden. Für dieses Deutschland ist der Besitz der Mincio- und Etschlinie keineswegs eine Nothwendigkeit. Es würde mit dem Aufgeben derselben zwar einer starken Defensivposition, aber keiner zur Sicherung seiner Südgrenze unentbehrlichen entsagen. Diese Position wird aber um so entbehrlicher, je stärker sich Deutschland in sich selbst consolidirt. "Ob wir die Lombardei haben, oder nicht," so faßt der Verfasser seine Betrachtungen zusammen, in deren strategisches Detail wir ihm, wie gesagt, nicht folgen können: "einen bedeutenden Einfluß in Italien werden wir immer haben, so lange wir zu Hause stark sind." Und unser Strategiker bringt sofort die

Pofrage mit der Rheinfrage in eine innerliche Verbindung. Dieselben Gründe, so weist er nach, die man für die Behauptung des Po und Mincio geltend macht, motiviren das Verlangen der Franzosen nach der Rheingrenze. Diese beiden Fragen sind correlat. Die Bedrohung des Rheins Seitens der Franzosen ist nicht die bloße Alternative, zu der Wendung gegen Oesterreich in Italien; die ungewisse Spannung vielmehr, in welcher Napoleon die Welt über das Ziel seines Angriffs und über die Tragweite seiner Absichten läßt, ist in der Natur der Sache begründet. Diejenigen, welche von dem Gedanken der mitteleuropäischen Großmachtpolitik aus den Rhein am Po vertheidigt wissen wollen - sie vertheidigen ihn, wie unser Autor sich ausdrückt, nur für die Franzosen. Man möge bei ihm selbst nachlesen, welche weiteren Consequenzen, strategische wie politische er aus diesem Sachverhältnis ableitet. Strategische. Die Franzosen befestigten Paris als sie die Rheingrenze aufgeben mußten; in ähnlicher Weise und durch ähnliche Mittel haben auch wir uns auf den Moment vorzubereiten, wo wir Italien aufgeben werden. Und politische. Auch die Partei der Eiderdänen verlangt nichts Anderes als ihren Po und Mincio gegen Deutschland. Es ist im Uebrigen gerade dies ein nicht geringes Verdienst der kleinen Schrift, daß sie ebensowohl die Politik durch die Strategie erläutert, als sie andererseits die falsche Vermischung politischer und militärischer Gesichtspunkte abweist. Man hat in der That in dieser ganzen Frage einen militärischen Ehrenpunkt geflissentlich zu dem allein maäßgebenden gemacht. Die Art und Weise wie hier Beides auseinandergehalten wird, ist hoffentlich ebenso versöhnend, wie sie ohne Zweifel verständig ist. Gegenüber Napoleon, so wiederholt unsre Schrift zum Schluß, handelt es sich zunächst um die einfache Behauptung einer Provinz, die man nur gezwungen abtritt, einer militärischen Position, die man nur räumt, wenn man sie nicht mehr halten kann - werden wir angegriffen, so wehren wir uns. Allein die politische Frage ist damit nicht identisch. Wenn der militärischen Ehre im Kriege genügt ist, so wird es die Aufgabe des Friedens sein, den wahren Bedürfnissen der Staaten gerecht zu sein. Und alsdann stellt sich die Frage für Deutschland anders. Es ist die Ansicht des Verfassers, daß wir Deutsche alsdann einen unverächtlichen Handel machen würden, wenn wir den Po, den Mincio, die Etsch vertauschen könnten gegen die Einheit, die uns vor einer Wiederholung von Warschau und Bronzell schützte. "Haben wir diese Einheit" so schließt er, "so kann die Defensiv aufhören. Wir brauchen dann keinen Mincio mehr, "unser Genie" wird wieder sein "zu attackiren"; - und es giebt noch einige faule Flecke, wo dies nöthig genug sein wird."

Berliner Revue. Social-politische Wochenschrift. Redigirt von Hermann Keipp. - Berlin, 17. Bd., (1859), 2. Quartal [Nr. 107], S. 445 - 448, Rubrik: Zur Kriegs-Literatur.

... Po und Rhein. Der anonyme Verfasser geht der seit Anfang dieses Jahres oft wiederholten Behauptung, der Po müsse am Rhein vertheidigt werden, mächtig und scharf zu Leibe. Der Herr Verfasser sind dem politischen Bekenntnis nach ein ganz gewaltiger Demokrat; wir wollen hier nicht gegen die politische Seite der Schrift polemisiren, Behauptungen wie: "Die nationale Bewegung in Italien ist seit 1820 aus jeder Niederlage verjüngt und gewaltiger hervorgegangen," lassen eben keine Discussion zu, weil zu der Gegenbehauptung, die aber ganz ebenso berechtigt ist: "Die revolutionäre Bewegung in Italien ist gar keine nationale mehr!" keine Brücke führt. Mag Oestreich in Italien politisch gesündigt haben in noch größerem Maaße, als es ihm der Anonymus schuldgiebt, wir wollen's jetzt dahingestellt sein lassen und nur die militärische Seite seiner Schrift betrachten, die uns eine kundige Hand verräth. Zuerst wird gebilligt, daß der Po jetzt vertheidigt werde, weil im Kriege - kurz und gut, alle Vortheile gelten und der Verfasser Italien für den Sack hält, auf den Louis Napoleon schlägt, während Deutschland den Esel vorstellen soll, den er meint. Der Rhein wird jetzt also wirklich am Po vertheidigt. Ganz verschieden davon aber ist, nach der Ansicht des Verfassers und auch nach der unsrigen, die Ansicht, der Po, d. h. die Lombardei und Venedig, sei ein unentbehrliches strategisches Complement, ein integrierender Theil von Deutschland. General von Radowitz hat diese Ansicht in der Paulskirche verfochten, indem er ausführte, daß, wenn Oestreichs Grenze hinter der Etsch läge, so würde sich Deutschland von Anfang an in der Lage befinden, wie jetzt erst nach einem verlorenen Feldzuge. Der Verfasser macht sich über die militärische Einsicht der Paulskirchenmänner lustig, nach deren Maaß Radowitz wohl seine Behauptung eingerichtet, und bemerkt schlagend, daß eine noch intacte Armee an der Etschgrenze doch nicht mit einer geschlagenen und durch einen unglücklichen Feldzug desorganisirten verglichen werden könne. Auch General von Willisen in seinem Italienischen Feldzuge des Jahres 1848 und der baierische General von Hailbronner in der "A. A. Ztg." haben für diese Ansicht geschrieben. Unser Anonymus ist anderer Ansicht und behauptet, daß Deutschland durch die Pässe, welche von Karfreith bis zum Stilfser Joch über das Gebirge nach Italien führen, strategisch so günstig stehe, daß es ihm ganz gleichgültig sein könne, wer im Besitz der Ebene bis zum Po. Es

giebt keine Stellung darin, die nicht von Tyroler und Graubündner Pässen aus in die Flanke oder im Rücken genommen werden könne. Es wird das durch zahlreiche Beispiele belegt und daraus die Conclusion gemacht: "... so sehen wir, daß der Einfluß einer französischen Umgehung durch die Alpen einerseits, und der einer deutschen andererseits, bis an den Tessin reicht. Wenn aber die Deutschen am Tessin, wenn sie nur bei Piacenza und Cremona stehen, so verlegen sie den Franzosen den Landweg nach der italienischen Halbinsel. Mit anderen Worten: wenn Frankreich Piemont dominirt, so dominirt Deutschland das ganze übrige Italien."

Ueber die deutsche Operationslinie gegen Italien sagt der Anonymus:

"So lange die Schweiz neutral bleibt, ist also Tyrol, und sobald die Neutralität der Schweiz aufhört, ist Graubünden und Tyrol (das Innthal und Rheinthal) der geradeste Weg für ein deutsches Heer, das gegen Italien operirt. Auf dieser Linie drangen die Hohenstaufen nach Italien; auf keiner andern kann ein, militärisch wie ein Staat agirendes, Deutschland mit raschen Schlägen entscheidend in Italien wirken. Für diese Linie aber ist nicht Innerösterreich, sondern Oberschwaben und Baiern, vom Bodensee bis Salzburg, die Operationsbasis. Im ganzen Mittelalter hat dies gegolten. Erst als Oestreich sich an der Mitteldonau consolidirte, als Wien Centralpunkt der Monarchie wurde, als das deutsche Reich zerfiel und in Italien nicht mehr deutsche, sondern nur noch österreichische Kriege geführt wurden, erst da wurde die alte, kurze, gerade Linie von Inspruck auf Verona und von Lindau auf Mailand verlassen, erst da trat die lange, krumme, schlechte Linie von Wien über Klagenfurt und Treviso auf Vicenza an ihre Stelle, eine Linie, auf die sich früher eine deutsche Armee nur im äußersten Nothfall des bedrohten Rückzuges, nie aber für den Angriff verlassen hätte." - Dann heißt es weiter:

"So lange das deutsche Reich als eine wirkliche Militärmacht bestand, so lange es demgemäß seine Angriffe gegen Italien auf Oberschwaben und Baiern basirte, so lange mochte es die Unterwerfung Oberitaliens aus politischen Gründen anstreben, nie aber aus rein militärischen. In den langen Kämpfen um Italien ist die Lombardei bald deutsch, bald unabhängig, bald spanisch, bald österreichisch gewesen; die Lombardei aber, was nicht zu vergessen ist, war von Venedig getrennt, und Venedig war unabhängig. Und obwohl die Lombardei Mantua besaß, so schloß sie doch gerade die Minciolinie und das Gebiet zwischen Mincio und Isonzo aus, ohne dessen Besitz, wie uns jetzt versichert wird, Deutschland nicht ruhig schlafen kann. Deutschland (durch Vermittelung Oestreichs) ist erst seit 1814 in den vollen Besitz der Minciolinie gekommen. Und wenn auch Deutschland, als politischer Körper, im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert eben nicht

die brillianteste Rolle gespielt hat, so war doch der mangelnde Besitz der Minciolinie jedenfalls nicht schuld daran."

Indessen giebt der Verfasser auch wieder zu, daß für Oestreich in seiner jetzigen Gestalt die Mincio-Linie eine Lebensfrage sei. Oestreich, sagt er, als selbständiger Staat, der als europäische Großmacht auch unabhängig von Deutschland agiren will, muß entweder den Mincio und untern Po beherrschen, oder auf die Vertheidigung Tyrols verzichten. Tyrol wäre sonst nach beiden Seiten umgangen und nur durch den toblacher Paß mit dem Rest der Monarchie verbunden.

Dieses Zugeständnis des Verfassers ist für uns aber die Hauptsache, denn da wir vorläufig Oestreich noch als "selbständigen Staat" und als "europäische Großmacht" betrachten und behalten wollen, da wir, vorbehalten manchen Wunsch, es für unpatriotisch halten, jetzt, wo Oestreich von einem gefährlichen Gegner angegriffen ist, ihm irgendwie Zumuthungen zu machen, die uns unter ähnlichen Umständen sehr unbequem sein würden, so gesellen wir uns mit unsern Sympathien zu den tapfern Kriegern Oestreichs, die den Rhein am Po vertheidigen, wenn wir freilich in der Theorie dem Verfasser wohl zugeben müssen, daß ein starkes concentrirtes einiges Deutschland (mit einem Convent in Frankfurt vielleicht?) auch ohne die Mincio-Linie würde ruhig schlafen können, wenn es nämlich nicht andere Dinge in seiner Ruhe störten.

Schließlich geben wir hier noch, was der militärisch gewiß kundige Verfasser über die Mincio-Linie sagt, über die wir oben schon zwei Urtheile beigebracht haben.

"Die zweite Position, die für das Venetianische dasselbe und noch viel mehr gegen Angriffe aus Westen leistet, was Alessandria für Piemont, ist die des Mincio und der Etsch. Aus dem Gardasee heraustretend, fließt der Mincio vier Meilen weit, bis Mantua, in südlicher Richtung, erleidet bei Mantua eine seeartig von Sümpfen umgebene Ausbuchtung, und fließt dann in südöstlicher Richtung dem Po zu. Die Flußstrecke unterhalb der Mantuaner Sümpfe bis zur Mündung ist zu kurz, um einer Armee zum Uebergang zu dienen, indem der aus Mantua debouchirende Feind sie in den Rücken nehmen und zu einer Schlacht unter den ungünstigsten Umständen zwingen könnte. Eine Umgehung von Süden her müßte weiter ausholen und bei Revere oder Ferrara über den Po gehen. Von Norden ist die Stellung am Mincio durch den Gardasee auf weithin vor Umgehung geschützt, so daß die wirklich zu vertheidigende Linie des Mincio von Peschiera bis Mantua, nur vier Meilen lang ist und an jedem Flügel sich an eine Festung anlehnt, die ein Debouché auf das rechte Ufer sichert. Der Mincio selbst ist kein beträchtliches Hin-

dernis, und die Ufer überhöhen sich je nach der Localität wechselseitig; hierdurch war die Linie vor 1848 einigermassen in Verruf gekommen, und wenn sie nicht durch einen besonderen Umstand bedeutend verstärkt würde, so hätte sie schwerlich je große Berühmtheit erlangt. Dieser besondere Umstand ist aber der, daß vier Meilen weiter rückwärts der zweite Fluß Oberitaliens, die Etsch, in einem mit dem Mincio und untern Po ziemlich parallelen Bogen läuft und so eine zweite, stärkere Stellung bildet, die durch die beiden Etschfestungen Verona und Legnago verstärkt wird. Die beiden Flußlinien aber, mit ihren vier Festungen, bilden zusammen, für eine deutsch oder östreichische, von Italien oder Frankreich angegriffene Armee, eine so starke Defensivposition, daß keine zweite in Europa ihr an die Seite gesetzt werden kann, und daß eine Armee, die nach Abgabe der Garnison noch im Felde auftreten kann, ruhig dem Angriff einer doppelt so starken Macht in dieser Stellung entgegensetzen kann. Was die Position leistet, hat Radetzky 1848 bewiesen."

Uebrigens giebt der Verfasser doch auch noch zu, daß selbst für sein demokratisch concentrirtes Deutschland die Mincio-Linie ein großer militärischer Vortheil wäre. "Worin dieser Vortheil besteht, liegt auf der Hand. Nur darin, daß er uns von vornherein auf der lombardischen Ebene eine starke Position sichert, die wir nicht erst zu erobern brauchen; und daß er unsere Vertheidigungsstellung arrondirt, unsere Offensive aber bedeutend unterstützt." An einer noch andern Stelle heißt es: ohne die Mincio-Linie könne die Vertheidigung der deutschen Südgrenze überhaupt nur offensiv geführt werden, kurz, die Ausführungen des Verfassers müßten allein schon auf den Gedanken führen, daß es doch besser ist, wenn die Mincio-Linie vorläufig in deutschen Händen bleibt.

Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. In der Haude und Spenerschen Zeitungs-Expedition. Red.: Alexis Schmidt. - Berlin, (1859), Nr. 88 vom 14. April, Rubrik: Wissenschaftliche und Kunst-Nachrichten.

Po und Rhein. Berlin 1859. Franz Duncker. Der Verfasser steht ungefähr auf dem Standpunkte, von welchem die Broschüre "Preußen und die italienische Frage" ausgegangen ist. Er hält die Lombardei keineswegs für so wichtig im deutschen Interesse, als es die Freunde Oesterreichs darzustellen suchen. Sie sey es weder in militärischer noch in politischer Hinsicht, in militärischer nicht, weil jedes in der Lombardei befindliche Heer von den Tiroler Alpen aus mit Vortheil angegriffen werden könne, in politischer nicht, weil der Vortheil den Oesterreich aus der Lombardei ziehe, in keinem Verhältnis zu dem fanatischen Haß stehe, den es dadurch von Seiten der Italiäner zuziehe. Am wenigsten geglückt ist der Beweis vom militärischen Standpunkte, denn es ist doch immer besser, eine wichtige Stellung inne haben, als sie verhältnismäßig nicht erobern können. Was die politische Seite der Frage betrifft, so mag es wichtig seyn, daß Italien, wenn es unabhängig wäre, sich wahrscheinlich viel mehr Deutschland als Frankreich zuneigen würde, aber eine ernsthafte Politik kann nicht so gewagte Experimente machen und unter den jetzigen Verhältnissen wäre ein Zurückweichen aus Italien ohne Schwertstreich noch schlimmer als ein verlornes Italien. Mit vieler Schärfe zeichnet der Verfasser dagegen die falsche Politik, welche Oesterreich gegenüber Italien seit seiner Herrschaft befolgt und welche dieser Herrschaft einen immer gewaltsameren Charakter gegeben hat und schließlich doch ihr Ende herbeiführen muß.

Hamburger Nachrichten. Hrsg., redigirt, verlegt u. gedr. von Hermann's Erben. - Hamburg, (1859), Nr. 91 vom 16. April, Morgenausg., Rubrik: Kleine Mittheilungen.

Po und Rhein, eine bei Franz Duncker in Berlin erschienene Flugschrift betrachtet die gangbare Frage, ob der Rhein von Deutschland am Po vertheidigt werden müsse. Allerdings, lautet die Antwort des ungenannten Verfassers darauf: allerdings, in so fern die bonapartistischen Rüstungen Italiens zum nächsten Gegenstande, die Rheingrenze aber zum Ziele haben, - und in der That, was Louis Napoleon unter der Befreiung Italiens meint, das dürfte in Deutschland nicht mißverstanden werden. Seien wir also jetzt von einem Angriff Frankreichs bedroht, so würde die Stellung am Po mit dem Aufgebot aller Mittel, als unsere stärkste militärische Position vertheidigt werden müssen. "Aber", fährt die Broschüre fort, "diese Art, den Rhein am Po zu vertheidigen, ist sehr zu unterscheiden von der Tendenz vieler deutscher Militärs und Politiker, den Po, d. h. die Lombardei und Venedig, für ein unentbehrliches strategisches Complement, und so zu sagen für einen integrirenden Theil Deutschlands zu erklären." Die Betrachtung der italienischen Feldzüge seit der ersten französischen Revolution bringt der Verfasser vielmehr auf ein ganz anderes Ergebnis. Er unterscheidet nämlich die augenblickliche Bedeutung, welche der Besitz der Lombardei für die strategische Lage Deutschlands hat, von den dauernden Zuständen, die dieser Besitz bedingt und die weder durch die Autorität eines Radowitz beschönigt werden, noch in den Folgerungen Willisens, Hailbronnens u. A. haltbar erscheinen könnten. Nein, Oberitalien ist dem Verfasser ein Anhängsel, das Deutschland unter allen Umständen nur im Kriege nutzen, im Frieden aber bloß schaden kann. Die zu seiner Niederhaltung nöthigen Armeen sind seit 1820 immer stärker geworden und übersteigen seit 1848 im tiefsten Frieden 70,000 Mann, die sich fortwährend wie in Feindes Land befinden, jeden Augenblick auf Angriffe gefaßt sein müssen. Es kostet den Oesterreichern weit mehr, als es ihnen einbringt, es nöthigt sie zu Maßregeln, deren Mitverantwortlichkeit Deutschland nicht tragen mag, es ist die Quelle unausgesetzter politischer Schwierigkeiten. Ferner sucht die Flugschrift darzuthun, daß wenn wir von Italien den Po und den Mincio zum Schutz, nicht sowohl gegen die Italiener, als gegen die Franzosen verlangen, wir uns auch nicht wundern dürften, wenn die Franzosen ebenfalls Flußlinien zum Schutz gegen uns in Anspruch nähmen. Frankreich liege offen mit seiner Nordgrenze gegen Belgien. Wofür uns der Po von jener mitteleuropäischen

Politik ausgegeben werde, das sei in Wirklichkeit der Rhein für die Franzosen. Aber um sich das mangelnde Schutzmittel einer natürlichen Grenze gegen Deutschland zu ersetzen, so habe Frankreich Paris befestigt. Aehnlich seien die Belgier verfahren neuerdings, dem Drucke Frankreichs gegenüber. Sie schleiften alle die Festungen, die die Weisheit des Wiener Congresses dem Lande octroyirt hatte, als vollständig nutzlos gegen Frankreich, und errichteten um Antwerpen ein verschanztes Lager, groß genug, die ganze Armee aufzunehmen, und dort, im Falle einer französischen Invasion, englischen oder deutschen Succurs abwarten zu können. In seinen inneren Einrichtungen und in der Einheit seines Handelns hat Deutschland seine Stärke zu suchen und nicht am Po und an der Etsch. Darauf läuft endlich die Meinung des Verfassers hinaus, die freilich, auch wenn sie sich Geltung verschafft, die Lösung der gegenwärtigen Verwickelungen nicht sonderlich zu fördern vermag.

Allgemeine Zeitung. - Augsburg, (1859), Nr. 109 vom 19. April, Beilage; Nr. 111 vom 21. April, Beilage.

Po und Rhein.

I.

Die preußische Publicistik hat die politische Seite der italienischen Frage sehr fleißig bearbeitet, und dabei selbstverständlich viel Intelligenz und politische Erudition bewiesen. Daß die Gesinnung dabei in der Regel zu sehr specifisch preußisch war, ist zu beklagen, aber psychologisch leicht zu erklären. Mit Vergnügen begegnen wir nun einer Schrift welche die große Frage vorzugsweise militärisch beurtheilt. Es geschieht dieß in der soeben bei Franz Duncker in Berlin anonym erschienenen Broschüre "Po und Rhein." Der Verfasser ist offenbar Militär vom Fach. Er kennt den Schauplatz der Frage nicht bloß aus kriegsgeschichtlichen Werken, sondern aus eigener Anschauung. Es ist von hohem Interesse alle die Gebirgspässe, Thäler, Ebenen und Flußlinien, welche aller Wahrscheinlichkeit nach wieder der Schauplatz eines jener Kämpfe seyn werden, die dort im Laufe von Jahrhunderten schon oft getobt haben, im Detail geschildert und in ihrer strategischen Bedeutung gewürdigt zu sehen.

Der militärische Inhalt der Schrift ist anziehend und lehrreich; nicht so glücklich ist der Verfasser als Politiker. Auch er ist in dem Dualismus befangen welcher die preußische Publicistik überhaupt kennzeichnet. Auch er sieht nicht das ganze Deutschland, sondern Deutschland und Oesterreich, und er kommt im ganzen Verlauf seiner Schrift nicht mit sich selbst ins klare, ob die schwebende italienische Frage bloß eine österreichische, oder denn doch auch eine deutsche Frage sey. Der Verfasser schadet sich dadurch selber am meisten. Der politische Dualismus zerrißt ihm sein fest gegliedertes militärisches Raisonement, und wo der strategische Scharfblick und das soldatische Ehrgefühl das Richtige erfaßt haben, da kränkelt der kräftige Ausdruck an der Blässe des krankhaften kleindeutschen Gedankens.

Der Verfasser leitet die Schrift durch die irrige Behauptung ein, daß der Satz: "der Rhein müsse am Po vertheidigt werden," erst seit Anfang dieses Jahres zum Stichwort eines großen Theils der deutschen Presse geworden sey. Dessenungeachtet vertheidigt er diesen Satz selber mit folgenden kräftigen Worten:

"Dieses Stichwort hat seine volle Berechtigung gegenüber den Bonaparte'schen Rüstun-

gen und Drohungen. Mit richtigem Instinct wurde es in Deutschland herausgeföhlt, daß, wenn der Po für Louis Napoleon der Vorwand war, der Rhein unter allen Umständen sein Endziel seyn mußte. Nur ein Krieg um die Rheingränze kann möglicherweise den Blitzableiter abgegeben gegen die beiden den Bonapartismus im Innern Frankreichs bedrohenden Elemente: die patriotische "Ueberkraft" der revolutionären Massen und das gährende Mißbehagen der "Bourgeoisie." Den eine gäbe er notionale Beschäftigung, den andern die Aussicht auf einen neuen Markt. Das Gerede von der Befreiung Italiens konnte daher in Deutschland nicht mißverstanden werden. Es war der Fall des alten Sprüchworts: man schlägt den Sack, und meint den Esel. Fand Italien sich veranlaßt den Sack vorzustellen, so hatte doch Deutschland dießmal keine Lust den Esel abzugeben.

Die Behauptung des Po hatte also im vorliegenden Fall einfach die Bedeutung: daß Deutschland, bei dem es sich in letzter Instanz um den Besitz einiger seiner besten Provinzen handelte, in keiner Weise daran denken konnte eine seiner stärksten, ja geradezu seine stärkste militärische Position ohne Schwertstreich aufzugeben. In diesem Sinn war allerdings ganz Deutschland bei der Vertheidigung des Po interessirt. Am Vorabend eines Kriegs wie im Krieg selbst besetzt man jede benutzbare Stellung, von der aus man den Feind bedrohen und ihm schaden kann, ohne moralische Reflexionen darüber anzustellen, ob dieß mit der ewigen Gerechtigkeit und dem Nationalitätsprincip vereinbar ist. Man wehrt sich eben seiner Haut."

Mit dieser schönen Stelle wäre eigentlich alles gesagt, aber der Verfasser schreibt nun noch vier Bogen, um zu beweisen daß obige Art, den Rhein am Po zu vertheidigen, sehr zu unterscheiden sey von der Tendenz vieler deutscher Militärs und Politiker, den Po, d. h. die Lombardei und Venedig für ein unentbehrliches strategisches Complement und so zu sagen für einen integrierenden Theil Deutschlands zu erklären. Dieser vorzüglich von Radowitz, Willisen und Hailbronner vertheidigten Ansicht glaubt unser Verfasser entschieden entgegengetreten zu müssen. Er schildert die Bedeutung des Po- und Etschthales und die günstige Lage der deutschen Gränze wie folgt:

"Noch mehr als Belgien ist Oberitalien seit Jahrhunderten das Schlachtfeld, auf dem Deutsche und Franzosen ihre Kriege gegeneinander ausgefochten haben. Der Besitz Belgiens und des Po-Thals, für den Angreifer, ist nothwendige Bedingung, sey es einer deutschen Invasion Frankreichs, sey es einer französischen Invasion Deutschlands; erst dieser Besitz sichert vollständig Flanken und Rücken der Invasion. Nur der Fall einer ganzen sicheren Neutralität dieser Länder könnte eine Ausnahme bilden, und dieser Fall hat bis jetzt nie existirt.

"Wenn auf den Schlachtfeldern des Po-Thales indirect und mittelbar das Geschick Frankreichs und Deutschlands seit dem Tage von Pavia entschieden wurde, so wurde das Geschick Italiens dort gleichzeitig direct und unmittelbar entschieden. Mit den großen stehenden Heeren der neueren Zeit, mit der wachsenden Macht Frankreichs und Deutschlands, mit dem politischen Zerfallen Italiens verlor das eigentliche alte Italien, südlich des Rubicon, alle militärische Bedeutung, und der Besitz des alten cisalpinischen Galliens zog die Herrschaft über die schmale langgestreckte Halbinsel unvermeidlich nach sich. In den Bassins des Po und der Etsch, an der genuesischen, romagnolischen und venezianischen Küste saß die dichteste Bevölkerung, concentrirte sich der blühendste Ackerbau, die thätigste Industrie, der lebhafteste Handel Italiens. Die Halbinsel, Neapel und der Kirchenstaat blieben verhältnißmäßig stationär in ihrer gesellschaftlichen Entwicklung; ihre Kriegsmacht hatte seit Jahrhunderten nicht mehr gezöhlt. Wer das Pothal besaß, schnitt die Landverbindung der Halbinsel mit dem übrigen Festland ab, und konnte sie gelegentlich mit leichter Mühe unterwerfen. So die Franzosen zweimal im Revolutionskrieg, so die Oesterreicher zweimal in diesem Jahrhundert. Daher hat nur das Bassin des Po und der Etsch Bedeutung für den Krieg.

"Eingefaßt auf drei Seiten von der ununterbrochenen Gebirgskette der Alpen und Apenninen, und auf der vierten, von Aquileja bis Rimini, vom adriatischen Meer, bildet dieß Bassin einen von der Natur sehr scharf markirten Bodenabschnitt, den der Po von West nach Ost durchläuft. Die südliche oder apenninische Abgränzung hat kein Interesse für uns hier; die nördliche oder alpinische desto mehr. Ihr schneebedeckter Rücken ist nur an wenigen Stellen auf chausirten Wegen zu passiren; selbst die Zahl der Fahr- und Saumwege und der Fußpfad ist beschränkt; langgestreckte Thaldefileen führen zu den Pässen über das Hochgebürg.

"Die deutsche Gränze umfaßt Norditalien von der Mündung des Isonzo bis zum Stillser Joch; von da bis Genf reicht die Gränze der Schweiz; von Genf bis zur Mündung des Var stößt Frankreich an. Vom adriatischen Meere bis zum Stillser Joch, nach Westen gerechnet, führt jeder folgende Paß immer tiefer ins Herz des Pobassins, umgeht also alle weiter östlich liegenden Stellungen einer italienischen oder französischen Armee. Die Gränzlinie des Isonzo wird gleich durch den ersten Paß, von Karfreith (Caporetto) auf Cividale umgangen. Der Paß von Pontafel umgeht die Stellung am Tagliamento, die auch noch von zwei nicht chausirten Pässen aus Kärnthner und Cadore in die Flanke genommen wird. Der Brenner-Paß umgeht die Piave-Linie durch den Pentelst-Paß von Brunnecken; auf Cortina d'Ampezzo und Belluno, die Brenta-Linie durch die Val Sugana auf Bassano, die Etsch-

Linie durch das Etsch-Thal, den Chiese durch Judicarien, den Oglio auf nichtchaussirten Wegen über den Tonale, und endlich alles Gebiet östlich der Adda über das Stiffler Joch und durch das Veltlin."

Aus dieser günstigen strategischen Lage zieht der Verfasser dann den Schluß, "daß der wirkliche Besitz der Ebenen bis zum Po uns Deutschen ziemlich gleichgültig seyn könnte." (!) Um dieß noch deutlicher darzuthun, wird dann mit großer Sach- und Geschichtskennntniß der Beweis geführt, daß alle aus Deutschland nach Italien führenden Hochpässe fast zu jeder Jahreszeit für Kriegszwecke praktikabel sind. Es wird an Macdonalds Wintercampagne (1794) am Splügen und Tonale, an den Alpenübergang Napoleons und auch an Suworoffs berühmten Zug erinnert, "wo das russische Bajonnett durch die Alpen drang." Wenn nun solche Züge schon vor 60 Jahren möglich waren, um wieviel mehr erst jetzt, wo wir in den meisten Pässen die schönsten Chausseen haben? Aus dieser ganzen Betrachtung wird dann gefolgert daß keine feindliche Armee sich gegen ein über die Alpen vordringendes deutsches Heer in der Ebene behaupten kann, daß also Deutschland von dort nichts zu fürchten, folglich an dem Besitz des Pothals kein Interesse hat.

Aber die militärische Consequenz ist mächtiger als die aus dem politischen Dualismus fließende Spitzfindigkeit. Unmittelbar nachdem unser Verfasser weitläufig zu beweisen gesucht daß die Po-Ebene den Deutschen "ziemlich gleichgültig" seyn könnte, zwingt ihn sein militärisches Gewissen die hohe Bedeutung dieses Gebiets für die neuere Kriegsführung wieder anzuerkennen. Wir werden diesen erfreulichen Widerspruch in einem zweiten Artikel betrachten. (Ostd. Post.)
Po und Rhein.

II.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß in dem streng und straff militärisch organisirten Preußen ein militärisch Gebildeter aus Anlaß einer unmittelbar vorliegenden deutschen Defensivfrage rühmend auf die Militärverfassung weiland des heiligen römischen Reichs deutscher Nation zurückkommen könnte. In dem Verfasser von "Po und Rhein" aber ist die Abneigung gegen die bestehende Organisation Deutschlands so stark, daß sie ihn wirklich zu einer solchen historischen und militärischen Versündigung hinreißt. Er sagt:

"Solange das deutsche Reich als eine wirkliche Militärmacht bestand, solange es dem gemäß seine Angriffe gegen Italien auf Oberschwaben und Bayern basirte, so lange mochte es die Unterwerfung Oberitaliens aus politischen Gründen anstreben."

Wahrlich, die Animosität gegen Oesterreich wird lächerlich, wenn sie dazu verleitet

das deutsche Reich als eine "wirkliche Militärmacht" darzustellen. Wie viel auch die Wehrverfassung des deutschen Bundes noch zu wünschen übrig läßt, im Vergleich mit der alten Reichsverfassung stellt sie jedenfalls einen bedeutenden Fortschritt dar. Der Bund hat allerdings als Militärmacht erst seine Probe zu bestehen, wir hegen jedoch die feste Ueberzeugung, daß er sie jedenfalls besser bestehen wird als vor sechzig Jahren das Reich. Wir hoffen sogar von dem militärischen Talent und Charakter unsers Verfassers, daß er im Augenblick des Handelns aus den Schlingen der Rabulisterey heraustreten werde, in die er sich jetzt bei der theoretischen Betrachtung verstrickt. Sein Blick kann nur während der schwankenden Debatte durch die Mißgunst gegen Oesterreich so verblendet seyn die Behauptung Oberitaliens für politisch geboten zu halten wenn Oberschwaben und Bayern, nicht aber wenn Tirol, Krain und das adriatische Küstengebiet die Basis der deutschen Operationen bilden!

Setzen wir nun die abgebrochene Specialbetrachtung fort. Unser Verfasser hat behauptet, daß Deutschland sich mit dem Besitz der Wasserscheiden und Gebirgspässe begnügen könne, die Ebenen, die Flußlinien dagegen nicht brauche. Unmittelbar darauf aber zwingt ihn sein praktischer Sinn zu folgender Betrachtung:

"Allerdings ist die strategische Arrondirung der Staaten und ihre Begränzung durch vertheidigungsfähige Linien mehr in den Vordergrund getreten, seit die französische Revolution und Napoleon beweglichere Armeen geschaffen und mit diesen Armeen Europa in allen Richtungen durchzogen haben. War im siebenjährigen Krieg noch das Operationsfeld einer Armee auf eine bloße Provinz beschränkt, drehten sich Monate lange Manöver um einzelne Festungen, Stellungen oder Operationsbasen, so kommt heute in jedem Krieg die Terrainconfiguraton ganzer Länder in Betracht, und die Wichtigkeit die früher an einzelne taktische Positionen geknüpft war, klebt jetzt nur noch an großen Festungsgruppen, langen Flußlinien oder hohen stark ausgesprochenen Gebirgsketten. Und in dieser Beziehung sind Linien wie die des Mincio und der Etsch allerdings von weit größerer Bedeutung als früher.

"Sehen wir uns also diese Linien einmal an.

"Alle Flüsse, die, östlich vom Simplon, von den Alpen in die oberitalienische Ebene zum Po, oder direct zum adriatischen Meer fließen, bilden mit dem Po oder allein einen nach Osten concaven Bogen. Sie sind dadurch der Vertheidigung einer im Osten stehenden Armee günstiger als der einer im Westen stehenden. Man sehe den Tessin, die Adda, den Oglio, den Chiese, den Mincio, die Etsch, die Brenta, die Piave, den Tagliamento darauf an; jeder Fluß allein oder mit dem anstoßenden Theil des Po zusammen bildet einen

Kreisbogen, dessen Centrum nach Osten zuliegt. Dadurch wird die auf dem linken (östlichen) Ufer stehende Armee befähigt eine Centralstellung rückwärts zu nehmen, von der aus sie jeden ernsthaft angegriffenen Punkt des Flußlaufs in verhältnismäßig kurzer Zeit erreichen kann; sie hält die Jomini'sche 'innere Linie', sie marschirt auf dem Radius oder der Sehne, während der Feind auf der längeren Peripherie manövriren muß. So sind also die lombardisch-venetianischen Flußlinien durchaus für eine deutsche Armee in Defensive und Offensive günstig, für eine italienisch-französische Armee ungünstig."

Der Verfasser betrachtet hierauf die lombardischen Flußlinien genauer, und findet sie in strategischer Beziehung meist sehr unbedeutend und zur ernsthaften Vertheidigung wenig geeignet. Abgesehen vom Po selbst, finden sich im ganzen Becken nur zwei für Frankreich oder Deutschland wirklich bedeutende Positionen, die auch von den betreffenden Generalstäben richtig in ihrer Stärke erfaßt und befestigt worden sind, und im nächsten Krieg unbedingt die entscheidende Rolle spielen werden. Es sind Alessandria und Mantua. Die herrliche und gewaltige Position Mantua's schildet der preußische Strategie in folgender Weise:

"Die zweite Position, die für das Venetianische dasselbe, und noch viel mehr, gegen Angriffe aus Westen leistet was Alessandria für Piemont, ist die des Mincio und der Etsch. Aus dem Gardasee heraustretend, fließt der Mincio vier Meilen weit bis Mantua in südlicher Richtung, erleidet bei Mantua eine seeartig von Sümpfen umgebende Ausbuchtung, und fließt dann in südöstlicher Richtung dem Po zu. Die Flußstrecke unterhalb der Mantuaer Sümpfe bis zur Mündung ist zu kurz um einer Armee zum Uebergang zu dienen, indem der aus Mantua debouchirende Feind sie in den Rücken nehmen und zu einer Schlacht unter den ungünstigsten Umständen zwingen könnte. Eine Umgehung von Süden her müßte weiter ausholen und bei Revere oder Ferrara über den Po gehen. Von Norden ist die Stellung am Mincio durch den Gardasee auf weithin vor Umgehung geschützt, so daß die wirklich zu vertheidigende Linie des Mincio von Peschiera bis Mantua nur vier Meilen lang ist und an jedem Flügel sich an eine Festung anlehnt, die ein Debouché auf das rechte Ufer sichert. Der Mincio selbst ist kein beträchtliches Hinderniß, und die Ufer überhöhen sich je nach der Localität wechselseitig; hierdurch war die Linie vor 1848 einigermassen in Verruf gekommen, und wenn sie nicht durch einen besondern Umstand bedeutend verstärkt würde, so hätte sie schwerlich je große Berühmtheit erlangt. Dieser besondere Umstand ist aber der: daß vier Meilen weiter rückwärts der zweite Fluß Oberitaliens, die Etsch, in einem mit dem Mincio und untern Po ziemlich parallelen Bogen läuft, und so eine zweite, stärkere Stellung bildet, die durch die beiden Etschfestungen Verona und

Legnago verstärkt wird. Die beiden Flußlinien aber, mit ihren vier Festungen, bilden zusammen für eine deutsche oder österreichisch, von Italien oder Frankreich angegriffene Armee eine so starke Defensivposition, daß keine zweite in Europa ihr an die Seite gesetzt werden kann, und daß eine Armee die nach Abgabe der Garnison noch im Feld aufzutreten vermag ruhig dem Angriff einer doppelt so starken Macht in dieser Stellung entgegen gesehen dar. Was diese Position leistet, hat Radetzky 1848 bewiesen.

"Mantua allein war im Jahr 1797 die siegreiche Armee des Generals Bonaparte aufzuhalten. Nur zweimal imponirte ihm eine Festung: Mantua und zehn Jahre später Danzig. Der ganze zweite Theil der Campagne von 1797, Castiglione, Medola, Calliano, Bassano, Arcole, Rivoli, alles dreht sich um Mantua, und erst nachdem diese Festung gefallen, wagt der Sieger nach Osten und über den Isonzo vorzudringen." (Ostd. Post.)

Die Reform. Ein Volksblatt für Hamburg und den Norden. Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. Verlag von J. F. Richter. -Hamburg, 12. Jg. (1859), Nr. 48 vom 20. April, Rubrik: Feuilleton der Reform. Büchertisch.

"Po und Rhein" ist der Titel einer sehr interessanten Flugschrift, welche im Verlage von Fr. Duncker zu Berlin so eben erschien. Dieselbe ist unverkennbar aus militairischer Feder geflossen, denn sie entwickelt mit großer Sachkenntniß und in einer auch für den Laien verständlichen Weise die wahre strategische Bedeutung des Satzes "daß man am Po den Rhein vertheidige." Davon will der Verfasser nichts wissen; er sucht nachzuweisen, daß Oesterreich freilich ein Interesse an der Behauptung der Lombardei habe, nicht aber Deutschland und daß dieses, wenn es die Ticinolinie für sich in Anspruch nehme, gerade so berechtigt dazu sei, wie Frankreich, wenn es seine "natürliche Rhein-grenze" verlange. Sehr interessante Anknüpfungspunkte für Betrachtungen über den zukünftigen Krieg geben Darstellungen aus den oberitalienischen Feldzügen zu Suwarows und Bonapartes Zeiten, welche den Leser über die Wichtigkeit der verschiedenen Alpenpässe und die Wehrhaftigkeit der betreffenden Festungswerke genügend aufklären. Der Verfasser ist der Meinung, Oesterreich könne vorläufig einen Angriff Frankreichs ruhig abwarten, denn Mantua z. B. habe schon Napoleon Schwierigkeiten genug geboten, die sein Neffe schwerlich leichter als der große Oheim überwinden würde. Wir empfehlen die lebendig und anschaulich geschriebene Flugschrift bestens; sie scheint uns das Richtige zu treffen, indem sie auffordert, für Oesterreichs Integrität einzustehen, weil dasselbe augenblicklich ein Gegengewicht gegen französisches Cäsarenthum bilde, nicht aber für Oesterreichs Politik, die in Italien, wie anderswo oft, eine beklagenswerthe gewesen sei. Wir möchten beinahe glauben, daß Herr Rüstow die Broschüre geschrieben habe, wenigstens trägt sie das Gepräge eines scharfen Geistes und zeugt von gründlichen Fachkenntnissen, die ihm ja bekanntlich eigen sind.

Aachener Zeitung. Verleger: Beaufort u. Mayer. Verantw. Red.: Louis Lax. - Aachen, (1859), Nr. 117 vom 28. April. Rubrik: Deutschland.

Koblenz, 24. April. Unter dem Titel Po und Rhein ist in Berlin (bei F. Duncker) eine Schrift erschienen, welche bereits eben so viel Lob als Tadel gefunden hat. Dies beweist wenigstens für ihre Bedeutung. Schon der Titel zeigt, daß sie ein augenblickliches Interesse in Anspruch nimmt. Ihr Verfasser scheint ein Militair zu sein und besonders in dieser Beziehung ist sie reich an Aperçus, welche zur Aufklärung der Situation dienen können. Dagegen wird man mit den politischen Folgerungen, welche hier gezogen werden, keinesweges überall einverstanden sein können, überhaupt in dieser Hinsicht ein Schwanken bemerken, welches die vorgefaßte Meinung mit den Schlüssen, welche von selbst aus den aufgestellten Vordersätzen folgen zu müssen scheinen, in Konflikt gerathen läßt. Dies zeigt sich wiederholt, besonders wo es sich von der Nutzlosigkeit Italiens für Deutschland handelt und der Satz ausgesprochen wird, Deutschland gewänne, wenn es dafür die Einheit eintauschen könne. Man sieht nicht ab, warum Deutschland nicht einig sein könne, auch wenn es ein Stück Italien besitzt. Es ist freilich leichter einig zu sein, wenn man recht klein ist, aber es ist wenig würdig, sich selbst erst dafür ein Stück vom Leibe abzuschneiden. Deutschland braucht den Po und den Rhein, und wird, selbst wenn es den ersten verlöre, woran wir hoffentlich nicht denken, ihn immer wieder zu erobern suchen müssen. Deutschland kann einstweilen noch ruhig zusehen, aber es würde doch sehr ernst darein zu sprechen haben, wenn man an eine neue Karte von Italien denken wollte. Und es würde sich Gehör verschaffen, wie groß auch, zu groß, der Verfasser die Kraft Frankreichs anschlägt.

Deutsche Allgemeine Zeitung. (Verantw. Red.: Eduard Brockhaus.) - Leipzig, (1859),
Nr. 178 vom 3. August, Rubrik: Die Flugschriftenliteratur über die Tagesfrage. III.

Eine andere Frage, die ebenfalls jetzt recht praktisch geworden, ist die Frage von der "Minciolinie", als der natürlichen Militärgrenze Oesterreichs und Deutschlands im Süden gegen Frankreich. Eine kleine, vom rein militärischen Standpunkt aus wie uns scheint mit Sachkenntniß und Scharfsinn geschriebene Broschüre, unter dem Titel "Po und Rhein" (Berlin, F. Duncker), stellt diese Frage auf einen ganz neuen Standpunkt. Der Verfasser behauptet nämlich: weder die Po- oder Ticino- noch die Minciolinie sei für uns zu unserer militärischen Deckung nach Südwesten schlechthin nothwendig. Die Behauptung des Gegentheils sei gefährlich, denn mit demselben, ja größerem Recht könnten dann die Franzosen behaupten: für die Sicherheit von Paris sei ihnen der Besitz des linken Rheinufer, namentlich des vorspringenden Winkels, im Nordwesten, der ihre nördliche Grenze flankire, unentbehrlich. Die Franzosen hätten das richtige Auskunftsmittel ergriffen, indem sie Paris befestigten; damit hätten sie gewissermaßen selbst auf jenes politisch-strategische Argument für ihre Sucht nach der Rheingrenze verzichtet. Die neuere Strategie weise uns an, ein Gleiches zu thun und durch Anlegung großer befestigter Waffenplätze im Südwesten Deutschlands den Weg nach Wien und ins Herz Deutschlands dem Feinde sicherer zu verlegen als durch die schwierige Behauptung einer so entfernten Deckung, wie Ticino oder Mincio seien. Das Schriftchen scheint auf jeden Fall Beachtung zu verdienen.

Publikationen zur MEGA

(August 1975 - Dezember 1977)

Die nachfolgende Bibliographie verzeichnet in alphabetischer Reihenfolge die seit Erscheinen der ersten MEGA-Bände publizierten Beiträge über die Marx-Engels-Gesamtausgabe, soweit sie uns zur Kenntnis gelangt sind.

Adamo, Hans: Eine außergewöhnliche Gemeinschaftsarbeit sozialistischer Wissenschaftler. Zum Erscheinen der ersten Bände der Marx-Engels-Gesamtausgabe. In: Unsere Zeit, Essen, 22. August 1975.

Aus dem handschriftlichen Nachlaß von Karl Marx. Zur Erstveröffentlichung der Hefte I bis V des Manuskripts "Zur Kritik der politischen Ökonomie (1861 - 1863)" in der Sprache des Originals. Hannelore Drohla, Bernd Fischer, Jürgen Jungnickel, Manfred Müller. In: Wirtschaftswissenschaft, Berlin, 24 (1976), 11, S. 1634 - 1659.

Badia, Gilbert: Les premiers volumes de l'édition complète de Marx-Engels (nouvelle MEGA). In: La Pensée, Paris, 1975, 179, S. 138 - 140.

-- Les deux premiers volumes de la nouvelle MEGA. (Oeuvres complètes de Marx-Engels). In: La Pensée, Paris, 1976, 188, S. 128 - 130.

-- "La nouvelle MEGA" (Oeuvres complètes de Marx-Engels). En cours de publication à Berlin. In: L'Humanité, Paris, 25. November 1976.

Bandur, Gernot: Das literarische Werk der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus. Zum Erscheinen der ersten Bände der Marx-Engels-Gesamtausgabe. In: Bibliothekar, Leipzig, 30 (1976), 4, S. 269 - 272.

Bergemann, Waltraud; Richard Sperl: Marx-Engels-Gesamtausgabe in 100 Bänden. In: FDGB-Rundschau, Berlin, 1975, 8, S. 25 - 27 (erscheint sechssprachig).